

# « Hamas-Kämpfer hatten bessere Waffen »

«Früher oder später muss Präsident Abbas gehen.» Das sagt ein Fatah-Abgeordneter, der vor der Hamas aus Gaza geflüchtet ist und seinem Präsidenten vorwirft, die Gefahr verkannt zu haben.

**RAMALLAH** – Vizeparlamentspräsident Hassan Khreishe schüttelt den Kopf: «Der Begriff Notstandsregierung taucht in unserer Verfassung nicht auf.» Zwar könne Palästinenserpräsident Mahmud Abbas (Fatah) das Kabinett auflösen, um dann innerhalb von 30 Tagen dem Parlament eine neue Ministerriege vorzustellen. Am Sonntag wurde indes ohne die Zustimmung der Abgeordneten die neue «Notstandsregierung» vereidigt. Neuer Premierminister ist der unabhängige Salam Fayyad, der gleichzeitig die Posten des Aussen- und des Finanzministers übernimmt. Abbas hatte am Abend zuvor das Grundgesetz soweit abgeändert, dass sich eine Zustimmung des Parlaments erübrigte.

Auch damit verstosse er gegen das Grundgesetz. «Für eine Verfassungsänderung ist eine parlamentarische Mehrheit von zwei Dritteln nötig», erklärt Khreishe, der keiner Partei angehört und nun versuchen wird, wieder Recht und Ordnung ins Parlament zu bringen. Zudem will er alles daran setzen, um einen eventuellen Alleingang von Abbas zu verhindern, sollte er einen Friedensvertrag zwischen dem Westjordanland und Israel anstreben, während der Gazastreifen ausgeklammert würde. «Kein palästinensischer Führer soll es wagen, den Gazastreifen vom Westjordanland zu trennen.»

Seit dem Wochenende sind die beiden palästinensischen Landstreifen (siehe Karte) politisch zwei unterschiedliche Einheiten. Ismail Hanijeh, der von Abbas geschasste Ex-Premierminister der Hamas, regiert im Gazastreifen, Abbas im Westjordanland. Gestern Mittag rammte der Palästinenserpräsident einen weiteren Pfahl zwischen die beiden noch von den blu-



tigen Schlachten in der vergangenen Woche gezeichneten Bewegungen und verbot den militärischen Flügel der Hamas, die sogenannten Kassam-Brigaden.

Die aus dem Gazastreifen geflüchteten Fatah-Leute zeigen sich ähnlich unversöhnlich wie Abbas ihrem Feind gegenüber. «Ich hatte die Wahl zwischen Flucht und Tod», sagt der Fatah-Abgeordnete Ala Yaghri, der schon seit sechs Wochen telefonische Morddrohungen bekam. Mit erkennbarem Schrecken spricht er über die «Folterer, Diebe und Zerstörer» der Hamas. Jahrelang habe er sich bemüht, Institutionen aufzubauen und «dann wird innerhalb von wenigen Stunden alles zerstört». Doch trotz der Entwicklungen dürfe der Gazastreifen nicht aufgegeben werden.

## Flucht im letzten Moment

Dem 43-Jährigen gelang die abenteuerliche Flucht bis zum Übergang Erez und von dort aus via Israel nach Ramallah. «Meine Freunde hatten ein Boot besorgt», erzählt Yaghri, der sich,



Ein Hamas-Kämpfer triumphiert in Rafah im Gazastreifen, als das Polizeihauptquartier der Fatah gesprengt wird (hinten). Bild: key

kaum als er den Strand erreicht hatte, anders entschied, weil «der Seeweg nur nach Süden (Richtung Ägypten) offen war». In einem Auto versteckt, gelangte er zur israelischen Grenze. Nun wartet er auf seine Frau und sechs Kinder, die ihm folgen wollen.

Die Hamas habe keine nationale Agenda, sondern für sie spiele allein die Religion eine Rolle. «Fuck them, was wollen sie denn? Afghanistan? Sie werden nie ihren Religionsstaat kriegen.» Immer wieder schimpft er über das «barbarische Vorgehen» der Kassam-Brigaden, wobei er einräumt, dass auch die Fatah nicht immer sauber gekämpft habe. Daran seien jedoch die Fundamentalen schuld. Als sie den Körper eines für seinen Widerstandskampf gegen Israel legendären Fatah-Kommandanten misshandelten – «sie haben ihn angepinkelt» – habe es bei einigen seiner Anhänger «ausgesetzt». Mit der Hamas sei kein Kompromiss möglich, und das habe auch die eigene Führung zu spät erkannt. Innerhalb der Fatah sei ein grundlegendes Um-

denken nötig, früher oder später «muss auch Abbas gehen».

Zahlenmässig waren die Fatah-Kämpfer deutlich im Vorteil. Was zur Niederlage führte, war, dass «wir nicht auf einen Krieg gegen unsere eigenen Leute vorbereitet waren. Unser Ziel war die Befreiung von der Besatzung, während für die Hamas-Fundamentalisten jeder ein Feind ist, der nicht so denkt, wie sie». Komplette Einheiten der palästinensischen Polizei hätten kampflös aufgegeben. «Wenn wir die Lektion aus Gaza nicht lernen, wird sich die Katastrophe im Westjordanland wiederholen», warnt Yaghri.

## Brutale Hinrichtungen

Ein junger Hauptmann, der aus Sorge um seine in Gaza zurückgebliebene Frau und einen zweijährigen Sohn seinen Namen nicht nennen will, hegt keinen Zweifel daran, dass der «Militärputsch seit Langem vorbereitet war». Ähnlich wie Yaghri unternahm der 30-jährige Geheimpolizist die Flucht, als er sah, dass die Schlacht um das Haupt-

quartier der «Präventiven Sicherheit» verloren war. Vorher war er Zeuge von acht Hinrichtungen geworden. «Sie riefen um Hilfe. Wir konnten nichts für sie tun.» Auch nach der Schlacht hätten die Kassam-Brigaden noch neun seiner Kameraden «die Kehle durchgeschnitten».

Unaufhörlich wippt er mit den Beinen, sein flaumartiger Bart und der zierliche Oberkörper, der in einem blau-weißen Poloemad steckt, würden den Geheimpolizisten so wenig erahnen lassen, wie seine klugen Augen hinter der schmalen Brille. Er macht die USA und Europa für die Entwicklungen verantwortlich: «Seit 18 Monaten kriegen wir kein Geld. So etwas hat einen Effekt auf die Soldaten», schimpft er. Die Hamas-Kämpfer «hatten bessere Bedingungen, sie tranken Cola, hatten genug Benzin und auch die besseren Waffen». Rache interessiere ihn nicht, aber der Gazastreifen. «Wenn der Westen hier keinen Al-Kaida-Staat haben will, muss er internationale Truppen schicken.»

ISUSANNE KNAUL

# « Hamas denkt durchaus auch pragmatisch »

Der Krieg zwischen Hamas und Fatah in Palästina vermindert die Chancen auf eine Lösung des Nahostkonflikts noch mehr, hält Anita Müller von Swisspeace fest.

Die Hoffnung auf einen Frieden in Nahost hat sich schon vor Jahren verflüchtigt, und jetzt wird der Krieg sogar in den Reihen der Palästinenser offen ausgetragen. Was hat dazu geführt?

**Anita Müller:** Der Nahostfriedensprozess steckt bekanntlich seit vielen Jahren in einer Sackgasse. Seit den Gesprächen in Taba vom Januar 2001 haben keine offiziellen Verhandlungen zwischen Israel und Palästina mehr stattgefunden und weder unter der Regierung Sharon noch unter Olmert gab es ein Interesse an direkten Gesprächen mit den Palästinensern. Die jüngeren Entwicklungen in den palästinensischen Gebieten sind also weniger der Grund dafür, dass die Friedensverhandlungen blockiert sind, sondern vielmehr eine Folge davon. Trotzdem bedeutet die momentane Spaltung natürlich eine weitere, dramatische Eskalation der Lage.

## Wohin führt diese Eskalation?

Für die palästinensische Bevölkerung haben die Gewalteskalation und der Machtkampf zwischen Hamas und Fatah katastrophale soziale, ökonomische und politische Auswirkungen: Die bereits vorher prekäre Sicher-

heitslage hat sich für die Menschen nochmals drastisch verschlechtert und die durch die israelischen Absperrungen und den westlichen Finanzboykott ausgelöste Wirtschaftskrise spitzt sich weiter zu.

## Was bedeutet die Spaltung der Palästinensergebiete für den Nahostkonflikt?

Mit den neusten Entwicklungen rückt auch die Möglichkeit, eine gemeinsame palästinensische Strategie für einen Friedensprozess zu entwickeln, wieder in weite Ferne. Perspektivlosigkeit, Verarmung, Verlust der öffentlichen Ordnung und ein politisches Machtvakuum sind die Folgen – kei-

«Palästinenser und Israelis müssen wieder an den Verhandlungstisch gebracht werden»

Anita Müller

ne gute Voraussetzung für die Suche nach einer Konfliktlösung. Für einen Friedensprozess braucht es auf beiden Seiten handlungswillige und -fähige Partner, was momentan weder auf der palästinensischen noch auf der israelischen Seite gegeben ist.

## Ist die Zerstrittenheit der Palästinenser für Israel eine Chance oder eine Herausforderung?

Diejenigen Kräfte in Israel, die an einseitigen Lösungen und einem mög-

lichst schwachen palästinensischen Gebilde an seiner Seite interessiert sind, mögen in den momentanen Entwicklungen eine Chance sehen, ihre Position besser durchzubringen. Für all diejenigen Israeli – und von ihnen gibt es viele –, die auf einen nachhaltigen Frieden hoffen, sind die gegenwärtigen Entwicklungen aus den oben geschilderten Gründen fatal.

## Worin besteht eigentlich der Grundkonflikt zwischen Hamas und Fatah?

Erstens haben Hamas und Fatah unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie die Konfliktlösung mit Israel angegangen werden soll. Das Bild, dass für Hamas nur eine Zerstörung Israels und Gewalt in Frage kommt, ist allerdings nicht ganz richtig: Hamas hat seit Jahren und seit dem Wahlsieg im Januar 2006 verstärkt signalisiert, dass sie durchaus auch pragmatisch denkt und Verhandlungen mit Israel nicht ausschliesst. Zweitens vertreten Hamas und Fatah unterschiedliche ideologische Positionen zu Wertvorstellungen und der gesellschaftlichen Rolle der Religion.

## Also rein ideologische Differenzen?

Nicht nur. Seit dem Wahlsieg der Hamas geht es zwischen den beiden Parteien in erster Linie um einen Machtkonflikt: Die Fatah war nicht gewillt, ihre politische Macht abzugeben bzw. zu teilen und auf die damit verbundenen vielfältigen Privilegien – der gesamte Sicherheitsapparat war beispielsweise früher eine Domäne der

Fatah – zu verzichten. Die Politik der westlichen Staaten, die gewählte Hamas-Regierung zu boykottieren, hat diesen Machtkonflikt noch weiter verschärft.

## Welche Folgen hat dieser Konflikt für die arabische Welt. Oder spiegelt er vielmehr diese Welt?

Direkte Folgen für die arabische Welt erwarte ich nicht. Hingegen beobachten viele arabische Regierungen die Entwicklungen nervös: Einerseits fürchten sie, das Beispiel einer starken islamistischen Bewegung vor der Haustür könnte ideologisch verwandte Oppositionsbewegungen im eigenen Land weiter stärken. Ausserdem ist in den Bevölkerungen der arabischen Welt der Israel-Palästina-Konflikt mit so hohen Emotionen verbunden, dass jede Verschlechterung der Situation und eine Zunahme der Meldungen zu palästinensischen Toten immer auch die soziale und politische Unrast im eigenen Land verstärken kann.

## Was kann von aussen – von den USA, der EU oder Russland – sinnvollerweise getan werden?

Es gibt im Nahen Osten nur ein «Rezept», und das wird von ernsthaften Beobachtern/innen seit langem geschrieben: Der Friedensprozess muss neu lanciert werden, und Israelis und Palästinenser müssen endlich zurück an den Verhandlungstisch gebracht werden. Und ganz wichtig: Wenn Verhandlungen nachhaltige Lösungen erbringen sollen, müssen alle wichtigen



«Die Politik des Westens hat diesen Konflikt verschärft»

Anita Müller  
KOFF-Leiterin bei Swisspeace

gesellschaftlichen Kräfte einbezogen sein, dazu gehört auch die Hamas.

## Dass der Westen die Hamas bisher ausgegrenzt hat, stufen Sie also als Fehler ein?

Ja. Im Januar 2006 fanden in den besetzten Gebieten Wahlen statt, die sowohl palästinensischen wie westlichen Forderungen nach mehr Demokratie entsprachen und vorbildhaft durchgeführt wurden. Als die Hamas diese Wahlen gewann, verpasste die internationale Gemeinschaft die Chance, diese durch Gespräche weiter in einen politischen Prozess einzubinden und so die gemässigten Kräfte der Bewegung zu stärken. Für einen solchen Schritt ist es unterdessen spät geworden, aber er ist genau so nötig wie zuvor.

INTERVIEW: PETER GRANWEHR

Anita Müller leitet bei Swisspeace das Kompetenzzentrum Friedensförderung (KOFF).